

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bauländer Bote und Boxberger Anzeiger. 1892-1918 1917

213 (13.9.1917)

Bauländer Bote

Boxberger Anzeiger

Gelesenstes Tageblatt des badischen Baulandes

Hauptanzeigebblatt für die Bezirke Adelsheim, Boxberg u. deren Umgebung

Gratis: Amtliches Verkündungsblatt
(monatl.) Illustriertes Sonntags-Blatt

Holzsubmissions- und Versteigerungs-Anzeiger für den Odenwald

Anzeigen werden mit Pfenalig
per einpaltige Zeile berechnet.
Bei mehrmaliger Aufnahme Rabatt
Postfach-Konto 4654, Karlsruhe

Nr. 213.

Druck und Verlag:
Buchdruckerei Adelsheim, Adolf Heppeler
Telephon No. 18.

Adelsheim, Donnerstag, 13. September 1917

Verantwortlich:
A. Heppeler in Adelsheim.

Jahrg. 41.

W.B. Großes Hauptquartier, 12. Sept. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

In mehreren Abschnitten der flandrischen Front, im Artois und nördlich von Saint Quentin lebte die Feuer-tätigkeit in den Abendstunden beträchtlich auf. Vielfach kam es zu Zusammenstößen der Infanterie im Vorfeld der Stellungen.

Seeresgruppe deutscher Kronprinz:

Nach starker Feuerwirkung brachen französische Abteilungen zu gewaltigen Erkundungen beiderseits der Straße Soume-Py-Souain in der Champagne vor. Sie wurden durch Feuer und im Nahkampf zurückgetrieben. Gefangene blieben in unserer Hand.

Vor Verdun hat die Kampftätigkeit der Artillerien nachgelassen.

19 feindliche Flieger sind abgeschossen worden. Einen davon brachte Leutnant Wolf (46. Luftflieger) zum Absturz.

Östlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls

Prinz Leopold von Bayern:

An mehreren Stellen zwischen Ostsee und Dänemark warfen unsere Vortruppen russische Luftverursachungsabteilungen durch Kampf zurück.

Die Gefangenenzahl aus der Schlacht bei Riga ist auf 8900 festgestellt; die Beute beläuft sich auf 325 Geschütze, davon ein Drittel schwere, mehrere beladene Volk- und Kleinbahnzüge, großes Pioniergerät, Schießbedarf und Verpflegungsvorräte, zahlreiche Kraftwagen und andere Truppenfahrzeuge.

Front des Generalfeldmarschalls

Prinz Rupprecht von Bayern:

Zwischen Pruth und Moldau vielfach rege Artillerietätigkeit und Erkundungsgeschehen.

Die Russen setzten bei Solka ihren Angriff nicht fort. Südwestlich von Tirgul Otna (im Trotustal) stieß der Feind fünfmal gegen unsere Linien vor; stets wurde er verlustreich abgewiesen.

Mazedonische Front:

Die Lage am Südwestufer des Ochrida-Sees hat sich nicht wesentlich geändert.

Im Westen von Monastir stärkeres Feuer als in letzter Zeit.

Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

Feindliche Brüder.

Roman von Jost Freiherrn von Steinach. 41

Er hörte zu, den Blick träumend zur Erde gesenkt. Und als er einen Moment emporschaute, da sah er sie neben sich, der Zufall hatte sie zusammengeführt. Sie hatte ihn noch nicht bemerkt, und er konnte die geliebten Züge ganz aus nächster Nähe beobachten.

Nun sah auch sie ihn; das liebliche Antlitz nahm plötzlich eine abweisende Miene an, und sie machte eine Bewegung, als wollte sie aus seiner Nähe eilen. Doch da hielt er sich nicht länger, seine Dual überwand alle Bedenken; er neigte sich zu ihr hinunter und flüsterte: „Fräulein Hilbe, warum sind Sie so grausam gegen mich? Was habe ich Ihnen zu Leide getan?“

Sie wollte ihm anfangs gar nicht antworten, doch ein gewisses Etwas in seiner Stimme rührte sie; sie sah zu Boden und erwiderte: „Sie haben mir durchaus nichts zu Leide getan, Herr Doktor, Sie haben sich genau so benommen, wie die meisten Männer unserer Kreise auch, es kann Ihnen keiner daraus einen Vorwurf machen.“

„Fräulein Hilbe,“ entgegnete er in flehendem Tone, „ich habe Sie sehr lange Zeit nicht gesehen, und als ich Sie wieder sah, da hatten Sie keinen Blick für mich. Sie taten, als existiere ich nicht für Sie. Und ich schwöre Ihnen heilig: Ich weiß nicht, wodurch ich das verdient haben könnte, falls Sie mir das nicht als Verbrechen anrechnen, daß ich gewagt habe, den Blick zu Ihnen zu erheben und wahnsinnige Kühnheit besaß, bei Ihren Eltern um Ihre Hand anzuhalten. Ich sehe es ja selbst ein, daß es von Menschen aufgerichtete Schranken gibt und immer geben wird, die unmöglich zu überspringen sind, selbst nicht von der heißesten und unheimlichsten Liebe. Ich hoffe, Sie werden mir dieses Wagnis verzeihen, das einzig und allein der rührenden Erkenntnis des Lebens entging, die allerdings bei einem so alten Knaben wie ich es bin, lächerlich wirken mußte.“

Sie schloß wohl den Ton der Bitterkeit heraus, der aus seinen letzten Worten klang, sie richtete auf ihn einen vorwurfsvollen Blick, als sie erwiderte: „Herr Doktor, wir wollen doch hier kein Versteckspiel beginnen, wozu ich wieder

Das Wetter ist miserabel. Es regnet in Strömen nicht nur bei uns, die wir gesichert unter Dach und Fach sitzen, sondern auch draußen an den Fronten im Westen. Das dämpft die ohnehin etwas flau gewordene Angriffslust, und so erfahren wir heute von der Westfront nur von Vorfeld- und Patrouillengeschehen mit durchweg günstigem Verlauf für unsere Truppen. Der Geschütz-kampf dauert aber fast in gleicher Weise wie seither fort, nur vor Verdun hat er einigermaßen nachgelassen. Man ist in diesem Kriege allenthalben an große Maßstäbe gewöhnt geworden, aber die kühnste Phantasie des Nicht-kämpfers kann sich unmöglich mehr eine auch nur annähernde Vorstellung von den Riesensummen von Munition usw. machen, die Tag um Tag und Nacht für Nacht aus Tausenden und Abertausenden von Geschützen verschossen werden. Im alten Rom sammelte man die Scherben, die in der Millionenstadt als Reichtum anfielen, auf einen solchen Haufen und so entstand mit der Zeit der Scherbenberg, der mit zum charakteristischen Merkmal der Sieben-Hügel-Stadt gehörte. Aber dieser Scherbenberg erscheint als ein recht bescheidenes Hügel gegen die Höhe, die entsteht, wenn man die Granaten und Bomben, die Kartuschen und Zünder türmt, die seit drei Jahren das Erdreich zerfetzen. Von dem zerplitterten Eisen tiefe sich eine ganze Kriegsflotte bauen. Vielleicht nimmt sich ein statisch und mathematisch veranlagter Kopf später einmal die Mühe, derartige Berechnungen anzustellen. — An der Ostfront ist die Lage unverändert. Im Trutustal wurde ein starker russisch-rumänischer Angriff abgeschlagen.

„Progres de Lyon“ meldet aus Dänkirchen: Seit letzten Montag wird Dänkirchen und Umgebung allmählich von deutschen Flugzeuggeschwadern überflogen und mit Bomben und Torpedos belegt. Bei dem Angriff am vergangenen Dienstag Nacht wurde die Stadt gleichfalls mit großkalibrigen Granaten beschossen. Deutsche Torpedoboote nahmen am Angriff teil. Auch in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag fielen mehrere großkalibrige Geschosse auf die Stadt. Ueber Sachschaden wird nichts bekanntgegeben.

„Alte Rot-erdamsche Courant“ veröffentlicht die Zusage eines Niederländers, der während des ganzen Krieges in Riga wohnte und erst wenige Tage vor der Einnahme der Stadt Riga verließ: Riga wäre schon viel früher gefallen, wenn die letzten nicht ein Freiwilligenkorps von 10.000 Mann gebildet hätten das mit wehrer Todesverachtung kämpfte. Diese Letzten, die Polend als ihr Vaterland betrachteten, hatten nicht nur die Russen, sondern auch die Deutschen. Die russischen Offiziere wählten sich in Riga sehr zu Hause. Sie räumten

die Stadt wegen ihrer deutschen Feindschaft. Sie hatten die Engländer, die eine Kontrolle ausübten, von ganzem Herzen, so daß kaum von irgendwelcher Zusammenarbeit mit den Engländern die Rede sein kann. Mit den Lebensmitteln sah es in den letzten Tagen traurig aus. In Riga gibt es Menschen, die monatelang nichts anderes genossen haben als Brot und Tee. Von der Revolution hat man in Riga nicht viel gemerkt und die einzige Veränderung war, daß an Stelle der Polizei eine Art Bürgerwehr trat. Handel und Industrie waren in der letzten Zeit beinahe ausschließlich in ausländischen Händen. Im Heere sieht man überall Offiziere der Allierten. An der Grenze geht dies so weit, daß die Pässe der Reisenden, die Riiland verlassen, von einem englischen, einem amerikanischen, einem französischen und einem japanischen Offizier kontrolliert werden.

Die Ereignisse im Westen.

Der französische Tagesbericht.

W.B. Paris, 12. Sept. Amtlicher Bericht vom 11. Sept. nachmittags: Feindliche Handstreich nördlich von Gouy und nordwestlich von Cerny sind im Feuer gescheitert. Wir unterseits haben in der Gegend südwestlich von Baugailon, in der Champagne nördlich vom Hemberg Einbrüche in die deutsche Linie gemacht. Unterstände zerstört und Gefangene gemacht. Unsere Artillerie hat feindliche Kruppen südlich von Joudincourt unter Feuer genommen. — Auf beiden Maasufere Geschützfeuer mit Unterbrechung. — Luftkrieg: In der letzten Nacht haben deutsche Flugzeuge die Gegend von Dünkirchen mit Bomben belegt. Diese sind auf ein Hospital gefallen, wodurch etwa 15 Frauen verletzt worden sind.

Abends: Außer ziemlich starker Artillerietätigkeit in Belgien, im Abschnitt der Hochfläche von Calenates und auf beiden Ufern der Maas ist nichts zu melden. — Am 10. September wurden am Tage drei deutsche Flugzeuge abgeschossen. Nach Kämpfen mit unseren Fliegern wurde ein viertes deutsches Flugzeug durch das Feuer unserer Abwehrgeschütze vernichtet. — Belgischer Bericht: In den letzten 48 Stunden haben unsere Batterien zur Vereinfachung für die Beschießung der hinter unsere Front liegenden Zone sowohl bei Tage wie bei Nacht zahlreiche Beschießungen feindlicher Mannschaften und Materiallager ausgeführt. Wir haben weiterhin mehrere Batterien zerstört oder zum Schweigen gebracht. Die Flieger haben in zwei Tagen 75 Flüge ausgeführt.

Orientarmee vom 10. September: Die französischen und russischen Truppen haben ihren Fortschritt in der Gegend nordwestlich des Maltsees vergrößert und Gradowica und Brenesht und die Höhen besetzt, die sich zwischen den beiden Bächen an der Cerava entlang ziehen. Im Verlauf der gestrigen und heutigen Kämpfe haben sie über 150 Gefangene gemacht, 4 Offiziere, 3 Geschütze, 3 Maschinengewehre und Lazarettmaterial erbeutet.

Der englische Tagesbericht.

W.B. London, 12. Sept. Amtlicher Bericht vom 10. Sept. Im Verlaufe örtlicher Gefechte bei Villaret und südlich von Haigcourt (bei St. Quentin) machten wir einige Gefangene. — Die feindliche Artillerie setzte ihre Tätigkeit östlich von Ypern in den frühen Nachmittagsstunden fort.

abzulegen. Dort drüben sehe ich meine Eltern, Sie verzeihen wohl!“

Sie wollte ihm rasch entweichen, doch er ergriff sanft ihre Hand und bat: „Zum letzten Mal, sagen Sie mir, nur ein einziges Wort, dann gebe ich Sie für immer frei. Wenn Sie nur einen funken Mitleid besitzen, dann werden Sie mich nicht in diesem Zustande der Unsicherheit und des Zweifels verlaßsen!“

Sie stampfte zornig mit den kleinen Füßchen auf. „Nun ist es aber genug, und ich bitte Sie dringend, die Bahn freizugeben. Ich wollte Ihnen die Demütigung ersparen, doch da Sie durchaus darauf bestehen — nun denn, mein Herr, Ihre grenzenlose Liebe und Ihre grenzenlose Unheimlichkeit sind mir zur Genüge bekannt. Und ich rate Ihnen wohlmeinend: So sehr Sie sich auch sträuben mögen, ein armes Mädchen zu der Ehre zu machen, überwinden Sie sich! Glauben Sie mir, mein Gefühl trägt mich in diesem Punkte sicherlich nicht: Es ist tausend Mal besser, mit einem armen, aber geliebten Wesen sich einschränken zu müssen, als sich mit des feilen Mammons halber mit einer gleichgültigen Person zu vereinigen. Das ist meine Ansicht, und nun Gott befohlen!“

Wie der Wind enteilte sie den Blicken Waldans, der verblüfft da stand und nur ab und zu wie mechanisch den Kopf schüttelte. Was sie ihm da gesagt, er fand keine Erklärung dafür als die, daß sie von irgend jemand dupliert sein müsse.

Er und eine andere lieben, ach, das war ja so unendlich lächerlich, daß er am liebsten hinter ihr her ein lautes Gelächter angeschlagen hätte, wenn er nicht so niedergedrückt gewesen wäre.

Er schwor sich mit heiligen Eiden, daß er der mysteriösen Sache auf den Grund gehen wolle, bis er die Ursache herausgefunden habe, die sie zu solch unglaublichen Ansichten über ihn geführt.

Und wehe, wenn er angeschwärzt worden war! Dem Uebel-täter und Verleumder sollte es schlecht bekommen!

Doch für heute war alle Lust und Laune bei ihm vorbei; er schloß sich unbemerkt nach der Garderobe und einige Minuten darauf stürzte er ins Freie, um in der kalten Nachtluft seine heißen Schläfen zu kühlen.

Die Helden von Höhe 304.

Die Franzosen behaupten, die „gut ausgebauten Stellung“ der Deutschen auf Höhe 304 (auf dem westlichen Maasufer) genommen zu haben. Das ist eine bewusste, ganz grobe Lüge. Nichts als zusammengetrommeltes Material und aufgehaftetes Erdreich stürmten sie. Und das war wirklich kein Meisterstück mehr nach neuntägiger, größtenteils Artillerievorbereitung. Eine vielfach ausgezeichnete, an Sonne und Mäse kampferprobte Division verteidigte die Höhe. Fünf Wochen lag sie droben wie in einer Hölle. Das Menschenmögliche hat sie ertragen. Aber weit schlimmer, als all das Feuer und Blut und nervenzerrüttende Gebrüll waren die Unbilden der Witterung. Aller Deckung bar waren sie gezwungen, unter den endlosen Regengüssen jener Tage in zimmergroßen Trichtern, die kleinen Seen gleichen, auszuharren. Niederschlag, Regen, Hagel, Schneesturm, alles was die Natur zu bieten hat, das alles haben sie ertragen, Hannoveraner und Oldenburger, hart, beharrlich, widerstandsfähig; dann auch Westpreußen und Pommern.

Nach wider Vorbereitung griffen die Franzosen am 20. August die Höhe 304 an und bedrohten vom Temenbühl her die rechte Flanke. In kraftvollem Gegenstoß wurden sie restlos geworfen. Schlimmer kam es erst, als der linke Flügel am Toten Mann zurückgebrochen und somit die linke Flanke gefährdet war. Aber da wurde der nachdrängende Feind durch unsere Artillerie zum Stehen gebracht; sie hat glänzend gearbeitet. Nach den ersten Misserfolgen versuchte es der Gegner in der Nacht mit einzelnen Teilunternehmungen. Im guttlichen Sperrfeuer und im Hagel der hammerschweren Maschinengewehre sind alle Stöße völlig erstickt. Die Munitionszufuhr hat unter den schwierigsten Verhältnissen verblüffend geklappt; diese Tatsache spricht deutlich genug für die unentwegte Tapferkeit und Opferliebe unserer Kämpfer. Während des 21. August setzte der Franzose schon vom frühen Morgen an seine Versuche fort, mehr Gelände zu gewinnen; aber ihm fehlte sichtlich die Stoßkraft vom vergangenen Tage, der klarste Beweis für seine schweren Verluste. Doch damit konnte sich der grimmige Feind nicht zufrieden geben: am Spätnachmittag setzte er abermals zu tiefgegliedertem Angriff über den „Hedengrund“ an, wurde indessen trotz aller Schneide mit der alten Entschiedenheit empfangen und geworfen.

Da kam der Befehl, die Höhe zu räumen. Wie ein Wettertschlag aus dem Sonnenhimmel. Sie haben alle tief schmerzhaft empfunden, nun plötzlich das kampfslos herzugeben, was ihnen als höchstes Gut galt. Aber, mit Verstand betrachtet, wäre es unsinnig gewesen, nach dem verlorenen „Toten Mann“ hier noch standzuhalten und sich so gleichsam absichtlich der gefährlichsten Lage aussetzen. Mit dem Ende unserer damaligen großen Offensive hatten ja eigentlich diese Stellungen ihre taktische Bedeutung schon verloren; für den Fall der Weiterführung unserer Angriffe allerdings wäre 304 unentbehrlich gewesen, eben ein Punkt, der uns befähigt hätte, gleichsam ins Gefilde von Verdun hineinzureichen. Wenn man diese Gründe erwägt, erscheint der einzig richtige Entschluss nicht so hart. — Und also wurde die Höhe in der Nacht vom 21. auf 22. August geräumt. Nur ein dünner Patrouillenschleier blieb vorn, der dem Feind durch allerlei Kriegskünste noch die volle Befestigung vortäuschte. Wohl waren die Stützpunkte ganz zertrümmert, aber immerhin boten sie noch Anklammerungspunkte für Maschinengewehre. Und diese Postenkette, die paar unerschrockenen Leute in den Trichtern wiesen den Feind mit seiner Uebermacht noch verschiedenemale zurück. Als er aber am 24. August von neuem einen entscheidenden Sturm durch die Camardschlucht wagte, wurde er von unserer Artillerie dermaßen zertrümmert, daß er es von da an für klüger hielt, keinen Schritt mehr vorwärts zu tun.

Jetzt haben die Franzosen die Höhe 304. Nach wiederholtem Murren war es kein Meisterstück mehr, die wenigen Posten in den wüsten, nassen Erdböschern zu überumpeln.

Die Kriegskosten unserer Feinde.

Von Prof. Dr. Willi Prion, Berlin.

2. Italien.

Die Verhältnisse in Italien liegen nicht viel anders als in Rußland. Die Gesamtkosten betragen bis zum 1. Oktober 1917 etwa 21,5 Milliarden Mark. Davon sind durch vier langfristige Anleihen (zu 4½ und 5 v. H.) rund 5,5 Milliarden Mark ausgebracht worden. Bei der 4. Anleihe konnte nur noch ein Kurs von 90 v. H. erzielt werden, und obwohl sie sonst noch mit allen denkbaren Reizmitteln ausgestattet war, hat sie bei einer tatsächlichen Verzinsung von 5½ v. H. nur einen Barerlös von 1,8 Milliarden Mark erbracht. Wie in Rußland, so sind auch in Italien die Banken veranlaßt worden, von den einzelnen Anleihen große Beträge auf eigene Rechnung zu zeichnen. An schwebenden Schulden waren Ende Mai d. J. — im Inland und Ausland — im ganzen über 7 Milliarden Mark vorhanden. Davon haben die Notenbanken etwa 2 Milliarden Mark und die Ausgabe von Staatspapiergeld fast 1 Milliarde beisteuern müssen. Der Notenumlauf der Emissionsbanken ist vom 31. Juli 1914 bis 31. März 1917 von 1,8 auf 4,1 Milliarden gestiegen. Also auch Italien hat nur einen geringen Teil seiner Kriegskosten durch feste Anleihen decken können.

Die Auslandsverpflichtungen Italiens sind gleichfalls groß. Der wirkliche Einfuhrüberschuß ist für das Jahr 1916 von italienischer Seite auf 8 Milliarden Mark berechnet worden — ein für die italienische Volkswirtschaft gar nicht herauszuwirtschaftender Fehlbetrag. Italien leidet besonders unter den hohen Frachten (und den hohen Preisen für Rohstoffe), da Amerika vielfach an Stelle der deutschen und österreichischen Lieferanten getreten ist.

Die Bezahlung in Amerika hat große Schwierigkeiten gemacht, da Italien nicht über die Sicherheiten verfügte, die die amerikanischen Kreditgeber verlangten. Die ungünstigen Zahlungsverhältnisse drücken sich in den Wechselkursen aus. Die italienische Lira hat in der Schweiz eine Entwertung von über 50 v. H. erfahren. Die neuerdings gekommene amerikanische Hilfe befreit zwar von der Sorge um die Beschaffung von Krediten, nicht aber von der Verpflichtung der Rückzahlung der großen Schuldbeiträge.

Der italienische Finanzminister hat wiederholt und offen die unbefriedigende Lage der italienischen Finanzen zugegeben. Finanzpolitiker raten zur verstärkten Ausgabe von Schatzscheinen, weil sie allein im Inland noch Geld bringen würden. Das bedeutet nichts anderes, als das offene Geständnis, daß die italienische Bevölkerung kein Vertrauen zur Kursbeständigkeit der festen Anleihen hat. Italien, das sich vor dem Kriege in aufsteigender wirtschaftlicher Entwicklung befand, geht sichtlich nach dem Kriege schweren finanziellen Erschütterungen entgegen.

Reichstagsauflösung?

Berlin 12. Sept. Der zuweilen offiziös benutzte „Neuen politischen Korrespondenz“ wird „von sehr geschätzter Seite“ geschrieben:

Die fortgesetzten Erörterungen über eine Auflösung des Reichstages entbehren der praktischen Bedeutung, weil eine solche Absicht nirgends in Betracht kommt. Die Regierung zeigt den ersten Willen, mit dem Reichstage an erreichbaren Stellen zusammenzuarbeiten und trotz aller Auseinandersetzungen über Parlamentarisierung usw. kann man bis auf weiteres annehmen, daß es auch die Regierung auf eine Kraftprobe mit der Regierung nicht ankommen lassen wird. Der Reichskanzler hat den Rahmen hinreichend klar und fest umschrieben, innerhalb dessen er eine engere Fühlung zwischen Regierung und Reichstag herstellen will. Man darf zur Entschlossenheit des Reichskanzlers das Vertrauen haben, daß er sich von diesem Wege nicht abdrängen lassen wird. Im übrigen werden die Mehrheitsparteien durch ihre Haltung bzw. durch die Stellungnahme einzelner Mitglieder große Schwierigkeiten empfinden, die eher im Zunehmen als im Abnehmen begriffen sind. Die Erörterungen über eine Reichstagsauflösung hingegen sind geeignet, diese Schwierigkeiten zu vermindern.

Neues vom Tag.

Die deutsche Antwort.

Ueber die deutsche Antwort auf die Papstnote erfährt das „Berliner Tageblatt“, sie werde auch auf die deutschen Kriegsziele etwas näher eingehen, dagegen die deutschen Bedingungen in bezug auf Belgien nicht bestimmter festlegen, als es bisher der Fall gewesen ist. Die Formel solle angeblich jetzt so lauten, daß Belgien unter keinen Umständen ein britisches Bollwerk auf dem Festlande werden dürfe.

Wilson, die Reichstagsmehrheit und das deutsche Volk.

Die Agitation der Reichstagsmehrheit für einen Frieden, der den Engländern genehm ist, für einen Frieden, den nicht unsere U-Bootwaffe erzwingt, sondern unsere Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit als Weltmacht von England erhandelt, der bis zu sehr ernsten Drohungen sich steigende Kampf der Linken für restlose Demotrasifizierung Deutschlands während des Krieges, dessen Zweckmäßigkeit durch den Zusammenbruch Rußlands eine furchtbare Beleuchtung erhält, die freundliche und sympatische Aufnahme, die diese Bestrebungen bei Herrn Wilson gefunden haben, der nur dann Friedensverhandlungen beginnen will, wenn die Leitung der Staatsgeschäfte den „Hohenzollern und der deutschen Militärpartei weggenommen ist“, wenn also Deutschland durch revolutionäre Krisen hindurchgegangen und geschwächt worden ist wie Rußland — alle diese Vorgänge haben doch allmählich im deutschen Volke eine kräftige Reaktion gegen die Politik der Reichstagsmehrheit hervorgerufen, die nun zu immer zahlreicheren und immer entschiedeneren Kundgebungen aus allen Teilen des Reiches und aus allen Schichten der Bevölkerung führt. Herr Scheidemann allerdings hält treu zu Wilson und verdicert ihm, der Reichstag werde die Garantie für den Frieden übernehmen, den der amerikanische Präsident im Einklang mit der Reichstagsmehrheit Deutschland zubilligen für gut findet. Im übrigen aber beginnt erfreulicherweise eine kräftige Opposition gegen Scheidemann-Erzberger-Wilson.

Eine neue amerikanische Aktenschnüffelei.

Das Washingtoner Auswärtige Amt ist wieder einmal in der Lage, diplomatische Aktenschnüffelei zu veröffentlichen, in die es mit Gott weiß was für bedenklichen Mitteln Einsicht erhalten hat. Es handelt sich diesmal um Mitteilungen unseres Gesandten in Argentinien an die deutsche Regierung, die durch Vermittlung des schwedischen Gesandten in Buenos Aires nach Stockholm befördert und von dort durch das Auswärtige Amt nach Berlin geschickt worden sein sollen. In Washington ist man in der Lage gewesen, diese Telegramme zu entschlüsseln, und hat natürlich nichts Eiligeres zu tun gehabt, als sie zu veröffentlichen. Sie enthalten alles das, worüber ein Gesandter zu berichten pflegt und berichten muß: Mitteilungen über die Stimmung in Argentinien und über den Stand der Verhandlungen wegen der verenteten argentinischen Schiffe. Derartige Dinge sind natürlich nicht für die Öffentlichkeit bestimmt, und wenn sie trotzdem bekannt gegeben werden, können sie natürlich leicht hier oder da durch die eine oder andere Wendung unangenehm berühren. Es verhält sich damit ähnlich wie mit Äußerungen im Privatgespräch, die, obwohl nicht schlimm gemeint, durch Ohrenbläser in einem Dritten hinterbracht werden und dann vergiftend wirken. Eine solche vergiftende Wirkung bei der Regierung in Buenos Aires hervorzurufen, war natürlich der Zweck, den Washington mit der Veröffentlichung der Depesche verfolgte. Hatte man doch hier eine günstige Gelegenheit, an einer Stelle im Trüben zu fischen, wo man sich bisher vergebens bemüht hatte, politische „Geschäfte“ zu machen.

Feindliche Brüder.

Roman von Jost Freiherrn von Steinach.

42

13. Kapitel.

Es herrschte ein trübes, regnerisches Wetter; der Regen fiel in peitschender Strömung auf die Straßen, als sich Waldau auf den schweren Weg machte, um seinen unglücklichen Freund in seinem jetzigen Aufenthalt aufzusuchen. Rechtsanwält Hagemann hatte ihm die Erlaubnis dazu erwirkt, obgleich er ihm zu verstehen gegeben, daß er nicht das geringste davon erwarte und von der Schuld Ranzengrabs nach wie vor vollständig überzeugt sei. Durch eine Anzahl düsterer Korridore wurde der Doktor hindurchgeführt, bis er in eine Art Wartezimmer gelangte, wo ihm ein Beamter bedeutete, Platz zu nehmen, da Hr. 74 sogleich erscheinen werde.

Und in der Tat, es dauerte nicht lange, als sich die Tür öffnete und in Begleitung eines Wärters der einstige Künstler in Gefängniskleidung eintrat. Er sah totenbleich aus und als er Waldau erblickte, stahlen sich Tränen in seine Augen. Auch der Freund war aufs tiefste ergriffen.

Sie reichten sich stumm die Hände. „Es ist großmütig und hochherzig von Ihnen, Waldau,“ begann der Gefangene, „daß Sie mich unwürdigen mit Ihrem Besuche beehren. Es zeigt mir, daß Sie mich selbst jetzt nicht vergessen haben, da ich meine Ehre verlor und mein Haupt mit Schande bedeckt ist.“

„Im Gegenteil, jetzt erst recht, und zwar aus einem sehr gewichtigen Grunde.“

„Und der wäre?“ fragte Otto gespannt, während etwas wie ein Leuchten über das milde Antlitz ging.

„Weil ich Sie trotz alledem — für unschuldig halte.“

Bei diesen Worten blickte er ihn durchbohrend an, um sich nicht von ihrem Eindruck auf den Inhaftierten entgehen zu lassen.

Otto war zurückgeprallt; aber rasch gewann sein Gesicht den alten apathischen Ausdruck wieder, als er versetzte: „Ihren unerschütterlichen Glauben an mich in allen Ehren, aber Sie haben doch mein Geständnis vernommen, ich denke, das muß Ihnen genügen.“

„Es genügt mir im Gegenteil herzlich wenig!“ versetzte der

andere lebhaft. „Ich glaube sogar, vermehren zu dürfen, daß Sie aus Eitelkeit oder einem anderen verborgenen Grunde die Schuld auf sich genommen haben, um einen andern von der Strafe zu befreien.“

„Wer sagt das?“ schrie sein Gegenüber gequält aus. „Ich sage es Ihnen und noch andere, die Ihnen nahe stehen. Auch Ihre Feindes auf dieser Erde, auch Melitta glaubt nicht an Ihre Schuld.“

Bei diesem geliebten Namen zog ein Strahl der Freude über Ottos Gesicht, der aber ebenso rasch wieder verschwand, wie er gekommen war.

„Melitta?“ murmelte er zärtlich. „Sie braucht es auch nicht zu glauben.“

Waldau wurde aufmerksam.

„Was wollen Sie damit sagen? Weshalb Melitta nicht?“

„Waldau,“ erwiderte sein Gegenüber, „ich habe Sie als einen echten Freund erkannt und es widert mich an, gerade mit Ihnen Verleumdungen zu spielen. Ich will Ihnen ein anderes Geständnis ablegen, als ich es vor dem Richteramt abgegeben habe. Vorher aber müssen Sie mir das Ehrenwort geben, von meinen Mitteilungen keinerlei Gebrauch zu machen.“

Waldau gab sein Ehrenwort ohne Zögern, begierig darauf, was er jetzt werden hören mußte.

Der Gefangene senkte seine Stimme fast bis zum Flüsterton herab.

„Also so will ich es nicht länger verschweigen vor Ihnen: „Ja, Waldau, ich bin unschuldig, ich habe das Testament weder gelesen noch an mich genommen.“

Bei der Erklärung, obwohl er sie doch zu vernehmen gehofft hatte, gerann dem Doktor das Blut in den Adern.

Ein Unschuldiger, der für einen andern büßt! Ein offener Justizmord! Tausend wilde Gedanken kreuzten sein aufgeregtes Hirn.

„Otto,“ sagte er, und seine Stimme zitterte vor Mitleid und Mühnung, „was haben Sie getan! Und wie durften Sie so etwas tun, ohne an Ihren ehrlichen Namen zu denken, ohne zu erwägen, daß Sie damit für die Zeit Ihres ganzen Lebens Schande und Verachtung der Welt über sich heraufbeschwören!“

„Hören Sie erst an, weshalb ich es getan habe, und Sie

werden mir sicher beistimmen. Da Sie mir Ihr Wort gegeben und ich freiwillig das Opfer auf mich nahm, so können Sie alles wissen, ohne daß jetzt noch etwas an den Verhältnissen geändert werden könnte. Als ich mit Melitta des Diebstahls respektive der Beihilfe, bezichtigt wurde, da bäumte sich mein Inneres mit allen Fibern gegen jeden unwürdigen Verdacht auf; als aber die Untersuchung ihren Fortgang nahm, als sich die Beweise für unsere Schuld häuften, da konnte auch ich mich nicht länger der Einsicht verschließen, daß tatsächlich niemand anders in Frage kommen konnte als wir beide einzig und allein. Und da ich es nicht getan hatte, war konnte es nur gewesen sein? Lange sträubte ich mich gegen den Verdacht, vergeblich führte ich mir alles vor Augen, was sie entlasten konnte, ihre edle Gesinnung, ihre bisherige Rechtschaffenheit, ihr reines, allem Schmutzigen unzugängliches Herz. Vergeblich! Die Zeugen aussagen, der unbescholtene Aufenthalt in meines Vaters Arbeitszimmer, sie die einzige außer mir, die es nach seinem Tode betreten hatte, das waren so gewichtige Argumente, daß ich stutzig wurde. Und schließlich erlangte ich die Ueberzeugung, daß nur sie es allein gewesen sein konnte, und daß sie es nur aus dem Grunde getan habe, um mir, dem Geliebten, zu nützen. So kam der Tag der Gerichtsverhandlung. Ich pochte auf meine Unschuld, ich war überzeugt, daß man einen Unschuldigen unmöglich verurteilen und einkerkeren werde. Wieder traten die Zeugen mit ihren Aussagen hervor und wieder mußte ich mich der gemaltigen Last der Beweisgründe beugen; im Laufe der Sitzung wurde ich allmählich unsicherer, es war kein Zweifel möglich, nur sie konnte die Schuldige sein. Und als mein Blick auf die Geliebte fiel, als ich sie mit bleichen Wangen, mit furchtsamen Augen, die mir ihre Unschuld offenbarten, neben mir stehen sah, da schoß mir plötzlich der Gedanke durch den Kopf, Du denkst nur an Dich und nicht an sie! Wenn sie es getan hat, für wen tat sie es, wenn nicht für Dich! Für Dich allein hat sie ihre bisherige Augenhaftigkeit über Bord geworfen, für Dich allein hat sie selbst vor einem Verbrechen nicht zurückgeschreckt, und Du willst sie mitbüßen lassen, willst sie für ihre grenzenlose Liebe zu Dir dem Gefängnis überliefern? Und da wurde es klar in mir: Hier gab es nur eine Pflicht für mich und zwar die, das Verbrechen um mich zu nehmen.

293. K

Die russische Mobilmachung.

Berlin, 11. Sept. Die „Vossische Zeitung“ veröffentlicht ein Bericht für die Entscheidung der Frage, wer den ersten Schritt zur Einnahme der russischen Feindeinheiten und damit zum Beginn des Weltkrieges getan hat, das ihr von General Hell, dem jetzigen Stabschef des Feldmarschalls von Mackensen, zur Verfügung gestellt wird. General Hell war im Jahre 1914 bis zum Kriegsausbruch Chef des Generalstabes des 20. Armee-Korps in Allenstein (Ostpreußen). Am 31. Juli 1914 wurde er aus Berlin vom Generalstabschef von Moltke telephonisch angerufen. Das Gespräch verlief nach den Aufzeichnungen Hells folgendermaßen: General Moltke: Haben Sie an der Grenze den Eindruck, daß Rußland mobil macht? General Hell: Ja, ich habe den Eindruck schon seit mehreren Tagen. General Moltke: Woraus schließen Sie das? General Hell: Grenze ist hermetisch abgeperrt. Kein Mensch kommt mehr hindurch und zurück. Außerdem brennen seit gestern Grenzwachhäuser. Auch sollen rote Mobilmachungsbeefehle in Wilna angekündigt sein. General Moltke: Warum haben Sie sich solchen Befehl noch nicht verschafft? General Hell: Es geschieht alles, um ihn zu bekommen. Aber die Abperrung der Grenze hat es bisher noch nicht gelingen lassen. General Moltke: Suchen einen roten Zettel müssen Sie mir verschaffen. Ich muß Gewißheit haben, ob tatsächlich etwas mobil gemacht wird. Früher kann ich keinen Mobilmachungsbeefehl erwirken. General Hell: Erstellen kann versichert sein, daß der Ruße mobil macht. General Moltke: Wollen Sie die Verantwortung für diese Behauptung übernehmen? General Hell: Ja, das kann ich aus innerster Überzeugung. — In den Aufzeichnungen des Generals Hell heißt es dann: Das Gespräch fand um 7 Uhr vormittags statt. Um 9 Uhr vormittags meldete sich bei mir in Allenstein General Moltke. Er war soeben von Moskau her in Allenstein angekommen. Er bestätigte meine Annahme, sagte, daß seit Tagen schon Mobilmachungstransporte an die Grenze rollten und daß er nur mit knapper Not, wohl mit dem letzten über die Grenze gelassenen Zuge durchgekommen sei. Diese Aussage meldete ich nach Berlin und erfuhr, daß General Moltke zum Vortag bei Seiner Majestät sei. Ich bat darum, daß die Aussage des Generals Moltke in das Schloß mitgeteilt wird. Erst am späten Nachmittag traf nicht der Mobilmachungsbeefehl, sondern der Befehl für drohende Kriegsgefahr ein.

Rundgebungen gegen Wilson.

Köln, 12. Sept. Die Handelskammer hat eine Rundgebung beschlossen gegen die neueste Note Wilsons, „die an Unverschämtheit gegenüber dem deutschen Volke nicht überboten werden kann und deren heuchlerischer Juchal jedes deutsche Blut in Wallung bringen muß“. (Aehnliche Entschlüsse haben die Landwirtschaftskammer für das Großherzogtum Hessen und der Verbandstag der katholischen kaufmännischen Vereinigungen Deutschlands in Koblenz gefaßt.)

Die deutschen Kolonien.

Berlin, 12. Sept. Die „Nordd. Allg. Zeitung“ schreibt in einer Entgegnung auf den zweifelnden Artikel der „Magdeb. Ztg.“, der Staatssekretär des Reichs-Kolonialamts halte nach wie vor, auch der Papstnote gegenüber, daran fest, daß die Rückgabe unseres gesamten Kolonialbesitzes unerläßliche Friedensbedingung sei.

Haag, 12. Sept. Die Wirtschaftliche Pressstelle teilt mit, daß die von den Alliierten veröffentlichte Nachricht, Deutschland habe die Kohlenausfuhr nach Holland eingestellt, unrichtig ist. Kein derartiger Beschluß ist gefaßt worden.

Paris, 12. Sept. Poincaré ersuchte Painlevé, seine Bemühungen um die Bildung eines Kabinetts fortzusetzen. Painlevé erbat sich Bedenkzeit.

Die Nationalisierung in Italien.

Vern, 12. Sept. Vom 11. Oktober an wird in ganz Italien Weizen, Weizenmehl und Brot rationiert. In den Gegenden, wo Teigwaren, Mais, Roggen und Gerste die Hauptnahrungsmittel sind, werden auch diese rationiert.

Die Ministerkrise in Frankreich.

Paris, 12. Sept. Nachdem Ribots Bemühungen ein neues Ministerium zustande zu bringen, gescheitert waren, beauftragte Präsident Poincaré den bisherigen Kriegsminister Painlevé mit der Kabinettsbildung. Auf Painlevé, der ein „Ministerium der nationalen Einheit“ zusammenbringen wollte, hat den Auftrag jetzt zurückgegeben, da seine Bemühungen gescheitert sind.

Einstellung der Kohlenausfuhr nach Holland.

Haag, 12. Sept. Die Direktion der holländischen Staatsbahnen teilt mit, daß die Einschränkung des Eisenbahnverkehrs um 30 bis 50 Prozent voraussichtlich schon vor dem 24. September eintreten wird. Holland verlangt von Deutschland gegen Austausch für holländische Waren eine monatliche Lieferung von 350 000 Tonnen Kohlen, während Deutschland nur 250 000 Tonnen abgeben konnte. Die holländische Regierung hat den Vorschlag, holländische Arbeiter in die deutschen Gruben zu senden und für deren Bedarf an Lebensmitteln aufzukommen, abgelehnt und dagegen Verhandlungen mit England angekündigt, das bereit sein soll, die Kohlen zu liefern. Die Kohlennot dauert an. Auch die großen Kalkfabriken von Souten in Brees haben den Betrieb eingestellt. (England soll 130 000 Tonnen Kohlen angeboten haben, wenn Holland 180 000 Tonnen Schiffsraum „für das belgische Hilfskomitee“ stellt.)

Die Wirren in Rußland.

Petersburg, 12. Sept. Die amtliche Petersb. Telegramm-Agentur verbreitet: Der stellv. Ministerpräsident Krasnow erklärte der Presse gegenüber, die politische Lage sei durchaus günstig. Mit Ausnahme des Generals Denikin an der Südweltfront seien alle Befehls-haber der vorläufigen Regierung treu. Die Kornilow abhängenden Truppen seien durch das Vorbringen ver-leitet worden, ihr Vorrücken gegen Petersburg gelte der Bekämpfung der Radikal-Sozialisten. Mit Ausnahme von Jermolow und Tschernow (Landwirtschaftsminister) bleiben alle Minister im Amte. Das ganze Land sei für Kerenski, der die Revolution gegen Kornilow und die Reaktion verteidige. General Antonowski habe eine große Rolle in der Bewegung gespielt, die mit viel Sorgfalt vorbereitet worden sei.

Die Regierung fordert in einem Rundschreiben die Bevollmächtigten der Provinz auf, die Bevölkerung über die Haltung Kornilows aufzuklären und die Bevölkerung über die Lage zu beruhigen. Kerenski wendet sich an die

Truppen in Petersburg mit der Erklärung, Kornilow habe das Vertrauen des Volkes getäuscht; seine Treulosigkeit habe er erwiesen, indem er gegen Petersburg marschiere und dadurch die Front schwäche. Der Arbeitsminister Stobelew fordert die Arbeiter auf, die Regierung zu unterstützen.

Petersburg, 12. Sept. (Reuter.) „Inwestija“ schreibt, daß Kornilow in den letzten Tagen alle der Revolution treuen Truppen aus Petersburg entfernt und durch Kosaken und andere Reiterei, auf die er sich verlassen zu können glaubte, ersetzt habe. Der Generalstabschef Kornilow, Latomski, schickte Kerenski ein Telegramm, in dem er mitteilte, daß die Lage an der Front sehr ernst werden würde, wenn die Regierung die Forderungen Kornilows nicht erfülle. Die Nachricht von dem Ultimatum Kornilows wurde erst gestern am späten Abend bekannt und verursachte großes Aufsehen. Der Ministerrat hat gestern Abend und während eines großen Teiles der Nacht beraten. Auch das ausführende Komitee des Arbeiter- und Soldatenrates hat sich gestern Abend versammelt, um die Lage zu besprechen. Ein Antrag, die vorläufige Duma-Kommission zu verhaften, wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Petersburg, 12. Sept. (Pet. Tel.-Ag.) „Nietich“ meldet: Miskow und der frühere Generalissimus Alexejew suchten Kerenski auf, und boten ihm ihre Vermittlung zur Beschöpfung des einseitigen Bürgerkrieges an. Kerenski hielt es indessen für unmöglich, mit Leuten zu verhandeln, die das Gesetz verletzen (!), erklärte aber, er sei nicht gegen die Übergabe der Regierungsgewalt an ein neues Kabinett (?). Dieses könnte Verhandlungen mit Kornilow einleiten. Nach einer privaten Besprechung mit den zurückgetretenen Ministern wurde die Ansicht Kerenskis als ein sicherer Weg zur Unterdrückung der inneren Unruhen angesehen und der frühere Generalissimus Alexejew als etwaiger Präsident des neuen Kabinetts bezeichnet. Kerenski lehnte indessen trotz des Drängens der Kadettenminister schließlich ab, die Regierungsgewalt Alexejew anzuvertrauen und leitete Verhandlungen mit den Vertretern des Arbeiter- und Soldatenrates ein. Man glaubt, daß die sozialistischen Elemente in der neuen Regierung stärker vertreten sein werden und daß von nichtsozialistischen Ministern nur Tschichow (Außen-) und Krasnow (Finanzen) ihre Posten behalten werden. Sewinow, der Vertreter des Kriegsministeriums, wurde zum Militärgouverneur in Petersburg ernannt anstelle des Generals Wassiljowski, der zur Verfügung der einstweiligen Regierung gestellt wurde.

London, 12. Sept. Nach der „Morningpost“ rückt Kornilow mit 30 bis 40 000 Mann gegen Petersburg. Die „Daily News“ melden, die Truppen der Nordfront haben sich für Kornilow entschieden. Sein Anhang wachse beständig. Die Vortruppen stehen schon vor Petersburg, wo es zum Kampfe kommen werde. Ein Teil der Petersburger Besatzung wird wahrscheinlich zu Kornilow übergehen.

Vern, 11. Sept. Der russische Mitarbeiter des „Mund“ meldet: In Petersburg wurde eine groß angelegte monarchistische Organisation, „Das heilige Rußland“, entdeckt, deren Sprachrohr die unlängst eingestellte Zeitung „Grosza“ war, die hauptsächlich unter den Truppen an der rumänischen Front verteilt wurde. „Grosza“ schrieb offen, nur der Zar könne Rußland Brot und Frieden geben. Die Engländer und Franzosen seien die Feinde Rußlands. Man müsse sofort Frieden schließen. Die Hauptführer der Organisation waren: Bab-najew, der Arzt Protapopow, Glinka Jantschewski, der frühere Redakteur der „Kons. reuteren“, „Sensschisch-na“ und dessen Mitarbeiter Sletnikow, die alle verhaftet wurden.

Wien, 12. Sept. Die Meldungen über die Ereignisse in Rußland, insbesondere über den Anmarsch des abgesetzten Generalissimus Kornilow auf Petersburg, werden von der Presse lebhaft besprochen. Die russische Revolution, von der vielfach erwartet wurde, sie werde Rußland den äußeren Frieden bringen, habe dies nicht getan, dafür aber das russische Volk auch noch in den Bürgerkrieg gestürzt. Die unerhörten Verfehlungen der russischen Revolution haben sich schnell und furchtbar gerächt. Heute sehe das russische Reich vor einem furchtbaren Abgrund. Für den Bierverband bedeute jedenfalls der Ausbruch des Konfliktes zwischen den beiden Revolutionshäuptlingen Kerenski und Kornilow eine wahre Katastrophe. Es sei unmöglich, daß die Verwirrung in Rußland ohne Rückwirkung auf die Lage an der Front bleibe.

Aus Stadt und Land.

— Aus dem Parteileben. Der Hauptvorstand der Nationalliberalen Partei wird am 23. September in Berlin zusammentreten. Wie verlautet, soll der Führer der nationalliberalen Landtagsfraktion in Preußen, Dr. Friedberg, an Stelle Bassermanns zum Vorsitzenden des Hauptvorstands der Partei und Dr. Stresemann zum Führer der Reichstagsfraktion gewählt werden.

— Die deutschen Kampfflieger. Das deutsche Heer zählte bis 1. September 1917 54 Kampfflieger, die 8 und mehr feindliche Flugzeuge im Luftkampf besiegt haben. 8 bis 9 Lustflieger haben 11 Flieger er-zungen, 10 bis 20 Siege 31 Flieger, 21 bis 30 Siege 7 Flieger, 31 bis 40 Siege 3 Flieger (darunter Hauptmann Boelde, der zur Zeit seines Heldentodes mit 40 Siegen weit vorne stand). Leutnant Wolf ist 46 und Wittemeyer von Richthofen 61 mal als Sieger aus den Kämpfen hervorgegangen. Von den 54 Fliegern sind 25 den Heldentod gestorben, 23 sind mit dem Orden Pour le Merite ausgezeichnet worden.

— Die neue Reichsbanknote. Am 11. September hat die Ausgabe neuer Reichsbanknoten zu 20 Mark begonnen. Die Noten sind mit dem Papierrand 9 Zentimeter breit. Das Papier ist auf dem linken Rand der Vorderseite mit einem braunen Faserstreifen versehen und enthält auf der ganzen Fläche ein natürliches Wasserzeichen, in dem die Zahl 20 und das senkrecht stehende Wort „Mark“, je für sich in senkrechten Streifen abwechselnd, sich wiederholen. Das eigentliche Druckbild ist auf beiden Seiten der Note 8 Zentimeter hoch und 13 Zentimeter breit und allseitig von einem 1/2 Zentimeter breiten

Papierrand umgeben. Beide Seiten der Note sind in Kupferdruck und tiefblauer Farbe als Hauptdruck so ausgeführt, daß auf jeder Seite für sich durch einen verschiedenfarbigen Unterdruck eine besondere Zeichnung hervorgerufen ist. Die Vorderseite wird von vier Redaktionen gebildet. Ein Feld zeigt zu beiden Seiten eines kreisrunden Mittelstücks je eine knieende Männergestalt, die aus einem Füllhorn Münzen schüttet. Das runde Mittelstück wird von einem in zarten Farbtönen gehaltenen Reichsadler ausgefüllt, von dem sich die Zahl 20 kräftig abhebt. Das untere Mittelstück enthält in kräftiger Schrift den Text. Die Rückseite zeigt in zwei hochstehenden acht-eckigen Feldern links das Brustbild eines kräftigen Mannes als Sinnbild der Arbeit und des tätigen Tages, rechts das Brustbild einer weiblichen Gestalt als Sinnbild der Ruhe und der Nacht. Die Felder sind von hellen, mit grünlichem Linienwerk gefüllten Verzierungen eingefasst.

— Postordnung. Mit Wirkung vom 1. Oktober ab ist eine Postordnung für das Deutsche Reich erlassen worden, in der nun die vielen im Laufe der Zeit er-gangenen Bestimmungen über das Postwesen klar ge-sammelt sind. Die Vorschriften vom 3. Juli 1917 betr. die Postaufträge mit Beschlüssen und Schecken, die in Elsaß-Lothringen zahlbar sind, werden durch diese neue Post-ordnung nicht berührt.

— Gegen die Verteuerung des Brotes. Der Nahrungsmittelausschuß des Deutschen Städtetages hat einstimmig beschlossen, mit allem Nachdruck gegen eine Erhöhung des Brot- und Kartoffelpreises Stellung zu nehmen. Er beantragt, unter Umständen die Senkung der Preise durch Reichsmittel wie bei der Fleisch-zulage zu erreichen.

— Beschlagnahme der Kunststoffe. Es wird darauf hingewiesen, daß Kunststoffen und Kunststoffab-fälle aller Art und deren Mischung wiederum beschlag-nahmt sind. Die Veräußerung der mit blauem Schein früher freigegebenen Kunststoffen und Kunststoffabfälle darf daher nur gemäß den Bestimmungen des § 4 der Bekanntmachung vom 1. April 1917 erfolgen. Angebote oder Veräußerungen an andere als die in diesem Para-graphen genannten Stellen sind verboten und strafbar.

— Künstliche Düngemittel. Es ist darauf auf-merksam zu machen, daß die Verordnung über die Höchst-preise für künstliche Düngemittel und für die Mischung von Kunstdünger abgeändert worden sind. Maßgebend ist der Höchstpreis des Gebiets, in dem die Vollbahnstation des Empfängers liegt. Gebiet IV umfaßt: Bayern mit Pfalz, Württemberg, Baden, Elsaß-Lothringen, Provinz Starckenburg und Rheinpfalz, die Hohenzollernschen Lande.

(+) Vogberg, 12. Sept. Seine Königliche Hoheit der Großherzog hat den Gerichtsassessor Dr. Karl Mohr aus Mannheim zum Notar im Amtsgerichtsbezirk Vogberg unter gleichzeitiger Verleihung der Befugnisse eines Notars für den Amtsgerichtsbezirk Adelsheim ernannt.

(+) Neunstetten, 10. Sept. Unter überaus zahl-reicher Beteiligung von nah und fern wurde hier die Trauerfeier für den einzigen Sohn und Bruder der all-gemein geachteten und beliebten Familie des Landwirtes und Gemeinderates Karl Senft von hier, abgehalten. Die bedauernswerten Eltern verloren an dem guten, braven Sohn, der durch Verschüttung den Heldentod fürs Vater-land fand, die Stütze und den Trost ihres Alters, die tiefsten noch unverheilten Wunden. Die nach-richt deutschen Frauenart einsprangen für die Arbeiten des im Felde Weilenben, trauern schmerzlich um den treu-beforgten Bruder, an dem sie mit großer, aufopferungs-bereiter Liebe hingen.

Im Geiste sei ich eine Frauenschär Wie Priesterinnen schreiten zum Altar, — Und in den heiligen Händen Opferschalen, Rot vom Blute der Gefallenen, — Schmerzgebeugt, doch nicht zerklüftet, Todesmutig, glaubensstark die Opfer tragen.

Heidelberg, 12. Sept. Auf der hier abgehaltenen Tagung der deutschen Buchdruckereibesitzer wurde von dem Vorsitzenden des Berechnungsamtes Wilhelm Bär-leipzig Bericht über den gegenwärtigen Stand der Druck-preise erstattet. Er teilte mit, daß der Vorstand be-schlossen habe, eine sofortige Revision des Druckprei-sentaris vorzunehmen. In Verbindung mit den Verhand-lungen über die Druckpreise fand eine Aussprache über das im Verkehr mit dem Buchhandel bestehende Ab-rechnungsverfahren, das sog. Ostermeßziel, statt. Die Versammlung erachtete diese Zahlungsweise als nicht mehr zeitgemäß und gewerbsüblich und beschloß die all-gemeine übliche Zahlungsweise vom 1. Oktober ab ein-zuführen. Eine besonders wichtige Aussprache fand lt. „Heidelb.“ über die Verhältnisse auf dem Papier-markt statt. Der Vorsitzende des Reichsausschusses für Druckgewerbe, Verlag und Papierverarbeitung Direktor Kraemer-Berlin hielt hierüber einen Vortrag, in wel-chem er betonte, daß das Druckgewerbe mit einer wei-teren Einschränkung rechnen müsse. Zugusarbeiten müs-sen ganz vermieden werden. Bei der Besprechung von Lohnverhältnissen wurde mitgeteilt, daß mit Rück-sicht auf die veränderten Verhältnisse im nächsten Mo-nat eine Aussprache in dem zwischen Prinzipal und Ge-hilfen bestehenden Tarifaußschuß stattfinden werde. Bei einer Aussprache über die Bedeutung des Buchdruck-erwerbes in der Kriegs- und Volkswirtschaft wurde her-vorgehoben, daß seitens der militärischen und sonstigen Behörden die gegenwärtige Lage des Gewerbes nicht immer in zureichender Weise beurteilt werde.

(+) Mühlader, 12. Sept. (Eisenbahnunfall.) Dem heute Nacht 1/2 1 Uhr nach Vietigheim abfahrenden Güterzug stießen, wie der „Darmstadt-Mühlader Boten“ berichtet, vier in voller Fahrt von einer Rangierabteilung abgestoßene Wagen in die Flanke und zertrümmerten sechs Güterwagen. Verletzt wurde niemand, da das Per-sonal sich durch rechtzeitiges Abpringen retten konnte. Der Materialschaden ist bedeutend.

Beste Nachrichten.

Wolff-Telegramme.

31 000 BRZ. versenkt.

Berlin, 12. Sept. (Amtlich.) Eines unserer Unterseeboote, Kommandant Kapitänleutnant Gerlach, hat im Atlantischen Ozean neuerdings 6 Dampfer und 2 Segler mit 31 000 Bruttoregistertonnen versenkt, darunter die englischen bewaffneten Dampfer „Volodia“ (5689 Tonnen) mit landwirtschaftlichen Maschinen und Nahrungsmitteln nach England, „Heatheride“ (2767 Tonnen) mit Kohlen nach Malta, „Marmion“ (4066 Tonnen) mit Hafer und Stahl nach Bordeaux, „Trelasse“ (3071 Tonnen), wahrscheinlich mit Munitionsladung, bewaffneten englischen Hilfs-transporter „Elswick Lodge“ mit 5790 Tonnen Mais nach England, italienischen bewaffneten Dampfer „Alti“ (5300 Tonnen) mit Kohlen nach Italien, portugiesischen Dampfer „Doar ex Casablanca“ (1650 Tonnen) mit Kohlen nach Portugal, sowie einen Dampfer mit 6000 Tonnen Mais nach England.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Die gemeine Behandlung der deutschen Gefangenen.

Berlin, 12. Sept. Einen neuen Beleg für die menschenunwürdige Art, in der die deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich behandelt werden, bildet die Aussage eines jüngst entkommenen Gefreiten. Nach vierstündiger Trommelfeuer wurde er verschüttet und fiel in die Hände des Feindes. Gleich nach der Gefangennahme wurden den Gefangenen Uhren, Messer, Zigarettenetuis, Ringe, Geldbörsen und Briefstaschen von den französischen Mannschaften abgenommen. Während des Rücktransports rissen ihnen vorübergehende Soldaten die Mützen vom Kopf und schnitten Knöpfe und Achselklappen ab. In einem Dorf 5 Kilometer hinter der Front warfen Zivilisten mit Steinen nach ihnen und spien ihnen

ins Gesicht, ohne daß es die Begleitmannschaften verhindern konnten. Die erste Nacht mußten die Gefangenen trotz der kalten Jahreszeit auf einer mit Stachelndraht umzäunten Wiese auf blauer Erde verbringen.

Die Königin von Bulgarien gestorben.

Sofia, 12. Sept. (Bulg. Tel.-Ag.) Königin Eleonore ist gestern Nachmittag um 4.20 Uhr gestorben.

Japan soll für Rußland liefern.

London, 13. Sept. Die „Times“ berichten aus Washington vom 11. Sept. daß Lansing und der japanische Botschafter Ishii eine wichtige Konferenz hatten, in der sie darin übereingekommen seien, daß Japan seine ganzen maritimen und wirtschaftlichen Kräfte auf die Erzeugung von Kriegsmaterial für Rußland und den Transport dorthin konzentrieren solle. — Ishii teilte Lansing mit, die japanische Mission sei erstaunt über die riesigen Kriegsvorbereitungen der Vereinigten Staaten.

Privat-Telegramme.

Amerikanische Schikane.

Berlin, 13. September. Nach einem Rotterdamer Telegramm des „Berliner Lokalanzeigers“ meldet die „Daily Mail“ aus New-York, daß der dänische Dampfer „Ostar II.“ mit 600 Passagieren und einer Ladung Lebensmitteln nach Kopenhagen fahren wollte, auf Befehl der amerikanischen Behörden aber zurückgehalten wurde.

Wer ist Herr in Rußland?

Berlin, 13. Sept. Die Welt erlebt augenblicklich, schreibt die „Berliner Volkszeitung“, ein seltsames Schauspiel: An dem Bürgerkrieg in Rußland ist kaum noch zu zweifeln. Während nun der russische Ministerpräsident Kerenski durch die amtliche Telegraphenagentur optimistisch gefärbte Meldungen in die Welt kauft, nach denen die Mehrheit des russischen Heeres unbedingt auf Seiten der

provisorischen Regierung steht, sind die Meldungen der britischen Depeschagentur sichtlich in einem Kornilow günstigen Sinne gefärbt. Es kann danach kaum einem Zweifel unterliegen, daß England zumindest dem gegenwärtigen Putz des Generals Kornilow wohlwollend gegenübersteht.

Vermischtes.

Der deutsche Michel. In Feurenmoos, im würt. Oberamt Tettnang, stahl ein russischer Kriegsgefangener dem Bauern, bei dem er beschäftigt ist, und einem Mitgefangenen Geld, von dem er sich eine Uhr um 80 Mark und sonstige Schmuckgegenstände kaufte. Die deutschen Kriegsgefangenen in Rußland, Frankreich und England werden schwerlich in die Lage kommen, sich Schmuckgegenstände zu kaufen.

Brand. Am Montagabend sind in Posen die Gebäude der Johannismühlen-Aktien-Gesellschaft größtenteils abgebrannt.

Die Kathedrale von St. Quentin. Bei der alten Stadt Vermand an der Somme erlitt im Jahr 287 der heilige Quentin den Märtyrertod. In der ersten Hälfte des neunten Jahrhunderts soll eine fromme Frau in der Somme Kopf und Körper des Märtyrers gefunden haben, die dann in einer Kapelle bei Vermand geborgen wurden. Die Kapelle wurde zu einem vielbesuchten Wallfahrtsort und als später Vermand zerstört wurde, entstand um die Kapelle eine neue Stadt, St. Quentin genannt. Aus der Kapelle entstand eine mächtige Stiftskirche mit eigenem Domherrenkapitel, deren Bau sich durch drei Jahrhunderte hinzieht. Eine eigentliche Kathedrale, d. h. eine Kirche, wo ein Bischof amtiert, ist die mächtige Stätte des St. Quentin nicht, da nie ein Bischof in der nach ihm benannten Stadt residiert hat. St. Quentin gehörte vielmehr zum früheren Bistum Reims. In den letzten Wochen haben englische und französische Geschäfte ihr Zerstückungswerk an dem ehrwürdigen Bau ausgeübt, trotzdem behaupten die Franzosen, sie hätten nie eine Kugel gegen die Kirche gerichtet; die Zerstörung sei das Werk der deutschen „Barbaren“. Neben dem schönen Hauwerk dürften auch viele Kunstdenkmäler darin verloren sein, dagegen sind die wertvollen gemalten Glasfenster von den „Barbaren“ zerstört worden.

Stroßenbahnunglück. In Neuwies (Rheinprovinz) verlagte an einer abschüssigen Stelle die Bremse eines Straßenbahnwagens. Der Wagen raste gegen ein Haus und durchschlug eine Mauer. Zwei Fahrgäste wurden getötet, 20 schwer verletzt, 12 Personen erlitten leichtere Verletzungen.

Danksagung.

Für die überaus zahlreiche Beteiligung an der Trauerfeier unseres auf dem Felde der Ehre gefallenen unvergesslichen Sohnes und Bruders

Otto Senft

Untersoffizier

sagen wir hiermit auf diesem Wege allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten tiefgefühltesten Dank. Insbesondere sagen wir herzlichen Dank dem Herrn Ortsgeistlichen Pfarrer Stelz für seine trostreichen Worte bei der kirchlichen Trauerfeier, Herrn Hauptlehrer Schweidert für den erhebenden Gesang der Schulkinder, dem Militärverein für seine überaus zahlreiche Beteiligung, sowie auch dem Herrn Militärvereinsvorstand Fritz Jahrbach für seine schöne Ansprache und Kranzniederlegung am Denkmal. Besonderen Dank auch den Jungfrauen der Gemeinde für die vielen und schönen Kranzspenden, für den herzlichen Nachruf und für ihren ergreifenden Gesang am Kriegerdenkmal.

Allen, allen, von nah und fern, für die innige Teilnahme an unserm schweren Verlust, herzlichsten Dank.

Neunkirchen, den 12. September 1917.

Familie Karl Senft, Landwirt u. Gemeinderat

Jeweils Mittwochs und Samstags Nachmittag

bleiben die Diensträume des Rathauses für das Publikum

geschlossen.

Ausnahmen nur in ganz dringenden Angelegenheiten

Adelsheim, den 10. September 1917.

Bürgermeisteramt: Trefz.

Zur gefälligen Beachtung!

Mein Friseur-Geschäft

ist von jetzt ab nur noch **Samstags** von morgens 7 Uhr bis abends 10 Uhr **geöffnet.**

Hörner, Friseur-Geschäft
Osterburken.

Die Bekanntmachung

der Reichsbekleidungsstelle über die

Verwendung von Wäsche in Gastwirtschaften

muß jedes Gasthaus anbringen.

Die Abdrucke sind von unserer Druckerei zu beziehen.

Dienstmädchen

kann sofort eintreten

Jahn-Pragis Reinsarth
Königshofen.

Mädchen-Gesuch

Gesucht

auf 1. Okt. ein in Haus- und Gartenarbeit erfahrendes, tüchtiges, evangl.

Mädchen
in kleine Familie (2 Personen) bei guter Behandlung.

Lohn 22 Mk. monatlich.

Angebote an

Fran Pfarrer Karl
Tauberbischofsheim.

Wohnung zu vermieten.

In meinem Anwesen Gasthaus zum „**Deutschen Kaiser**“ hier, habe ich auf 1. November eine

2 Zimmer-Wohnung
mit Küche und Zubehör zu vermieten.

Rudolf Willig
Brauer, Adelsheim.

Ein gutes

Arbeitspferd
sowie eine gut gewohnte

Milchkuh
zu verkaufen

E. Ruchardt, Wödingen.

Tünderfarben
sämtliche Arten

Weißpinsel
empfehlen

E. Hubert & Co.
Adelsheim.

Marmelade
bester Brotaufstrich

frisch eingetroffen bei

E. Mangold, Adelsheim.

Danksagung.

Für die vielen Beweise so herzlicher Teilnahme bei dem Heimgang unseres lieben, guten, einzigen Sohnes, Enkels und Neffen

Karl Friedrich Keller

die uns von allen Seiten zu Teil geworden sind, sagen wir herzlichsten Dank.

Ganz besonders danken wir für die trostreichen Worte des Herrn Stadtpfarrers Gbrcke, sowie für die vielen Kranz- und Blumen Spenden und die so überaus zahlreiche Leichenbegleitung.

Adelsheim, den 13. September 1917.

Im Namen aller tieftrauernden Hinterbliebenen:

Die Eltern:

Karl Keller, Zimmermeister und Frau.

Todes-Anzeige.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten machen wir die traurige Mitteilung, daß nach langer Zeit die Nachricht eintraf, daß unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav

im Dezember 1915 den Heldentod fürs Vaterland gestorben ist.

Hirschlanden, 12. September 1917.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Martin Ried, Polizeidiener.

Die Trauerfeier für den teuren Gefallenen findet am Sonntag, den 16. September 1917, nachmittags 1/2 Uhr statt.

Landwirtschaftliche Hausfrauenvereinigung für Adelsheim und Umgebung, Adelsheim.

Von heute an wird keinerlei Gemüse mehr angenommen. Die Einlösung der Gutscheine erfolgt in den Raststunden Dienstag und Freitag abends zwischen 1/2 6 und 1/2 7 Uhr im hiesigen Rathausaal, von jetzt bis 1. Oktober. Nach dem 1. Oktober verlieren die Gutscheine ihre Gültigkeit.

Adelsheim, 13. September 1917.

Die Vorsitzende:

Freifrau von Rotberg.